

**MAGAZIN
03-2026**

**HANS
OTTO
THEATER**

ZUGABE

20 Jahre Haus am See

Das Hans Otto Theater feiert Geburtstag

SONDERAUSGABE ZUM JUBILÄUM

DIE ARCHITEKTEN

Paul Böhm über seinen Vater

DER MACHER

Volkmar Raback blickt zurück

QUIZ

**Wie gut kennen Sie
das Hans Otto Theater?**

Foto: Thomas M. Jauk



Bettina Jahnke

Zwei Jahrzehnte sind vergangen, seit das Hans Otto Theater an diesem einzigartigen Ort seine Türen öffnete. 20 Jahre, in denen unser „Haus am See“ in der Schiffbauergasse nicht nur architektonisches Wahrzeichen, sondern das lebendige, pulsierende Herz der Potsdamer Kulturlandschaft geworden ist. Als im September 2006 der Neubau feierlich eingeweiht wurde, stand eine Vision im Raum: ein Theater zu schaffen, das sich öffnet. Zum Wasser, zur Stadt und vor allem zu den Menschen.

Heute blicken wir voller Stolz auf einen Ort zurück, der diese Vision täglich einlöst. Die markanten roten Betonschalen des Architekten Gottfried Böhm spiegeln sich seit nunmehr zwei Jahrzehnten im Tiefen See. Sie symbolisieren die Verbindung von Beständigkeit und Bewegung. Genau diese Dynamik prägt unsere künstlerische Arbeit. Das Hans Otto Theater ist ein Ort des Dialogs, des Wagnisses und der Begegnung geworden.

Unser Dank gilt heute zuerst Ihnen, unserem treuen Publikum. Sie füllen diesen Saal Abend für Abend mit Leben und Energie. Ohne Ihre Neugier und Ihren

*Applaus wäre dieses Haus nur eine leere Hülle. Ebenso danken wir dem Land Brandenburg, der Landeshauptstadt Potsdam sowie unseren Partnern und Förderern, die diesen Weg verlässlich begleiten. Der größte Dank aber gebührt den Künstler*innen sowie allen Mitarbeitenden vor und hinter den Kulissen. Ihr Herzblut und ihr unermüdlicher Einsatz machen das Theaterereignis erst möglich.*

20 Jahre Haus am See – das ist kein Grund zum Innehalten, sondern ein Ansporn für die Zukunft. Die Welt verändert sich und mit ihr das Theater. Wir bleiben bereit, neue Geschichten zu erzählen, Grenzen zu verschieben und Ihnen auch in den kommenden Jahrzehnten einen Ort des Nachdenkens und Stauens zu schenken.

Kommen Sie an Bord, feiern Sie mit uns und lassen Sie uns gemeinsam die nächsten Kapitel aufschlagen.

*Ihre Bettina Jahnke
Intendantin seit 2018*

„Das Hans Otto Theater ist die Krönung einer Schaffensphase“

Paul Böhm, jüngster Sohn des Architekten Gottfried Böhm, über den Neubau des Hans Otto Theaters vor 20 Jahren, das Geheimnis der roten Farbe und seinen Traum von einem Theaterfeuerwerk auf der Havel

Böhm, 66, leitet das Architekturbüro Paul Böhm auf dem Römerberg im Süden von Köln, das 2001 aus dem Architekturbüro Böhm seines berühmten Vaters Gottfried hervorgegangen ist.

Herr Böhm, mit dem Abstand von zwei Jahrzehnten und über 500 Kilometern Entfernung – was ist das Hans Otto Theater heute in Ihren Augen für ein Bauwerk?

Paul Böhm: Es ist immer noch eines der ganz wichtigen Bauwerke von uns. Der Entwurf kommt ja in erster Linie von meinem Vater. Ich hatte das Glück, dann in der Umsetzung helfen und begleiten zu können. Sicherlich hat sich das im Entwicklungsprozess auch nochmal verändert, aber das Wesentliche ist der Entwurf meines Vaters. Das war für mich eine spannende Aufgabe. Sie ist mir sehr präsent.

Wie würden Sie die architektonische Grundidee beschreiben?

Böhm: Im Kern handelt es sich um eine Skulptur, die sich in die Landschaft entwickelt. Sehr offen und in der Landschaft verwurzelt. Viele sprechen von floralen Strukturen. Das mag im Hintergrund eine Rolle gespielt haben, aber hauptsächlich ging es um eine skulpturale Form, die auch funktional ganz wichtige Aspekte erfüllt.

Ihr Vater Gottfried Böhm gilt als der Architekt des Hans Otto Theaters. Sie waren aber ebenfalls in die Planung und Umsetzung involviert.

Böhm: Ja, das war eine sehr angenehme Zusammenarbeit, übrigens auch mit meiner Mutter. Gleichwohl haben wir die Dinge immer auch diskutiert. Um die Farbgebung, zum Beispiel, haben wir lange gerungen.

Ein Architekturführer kolportiert die Legende, dass Baumeister Böhm die Farben Rot und Schwarz für den Neubau seiner Frau verdanke, die bei einem gemeinsamen Theaterbesuch einen roten Rock und eine schwarze Bluse getragen habe. Was hat es damit auf sich?

Böhm: Ich will ja diese Legende nicht zerstören. Aber ich glaube, das ist eine Verkehrung der Reihenfolge. Er hat ja immer Figuren in seine Entwurfszeichnungen und Skizzen integriert. Lange Zeit waren da sein Vater und er zu sehen. Dann kam meine Mutter dazu und später auch wir Söhne. Und irgendwann hat er meiner Mutter einen roten Schal umgelegt in den Zeichnungen. Das hat sich vielleicht in seiner Architektur verselbstständigt.

Erinnern Sie sich noch an die damalige Zeit von der Entwurfsphase in den Neunzigern bis zur Eröffnung des Neubaus 2006?



Architekten Gottfried und Paul Böhm (2014 in Köln): „Mein Vater hat sich immer wieder neu erfunden“

Böhm: Meine Erinnerung reicht tatsächlich noch in die Zeit zurück, bevor ich da eingestiegen bin. Es gab ja eine Anzahl von Wettbewerben und Standorten, die das Projekt durchlebt hat. Da war in erster Linie mein ältester Bruder involviert. Ich bin eigentlich erst eingestiegen, als feststand, wo das Haus gebaut werden soll.

Der Bau ist auf Fernwirkung konzipiert und passt ideal in die Landschaft, auch indem er historische Strukturen in einen städtebaulichen Zusammenhang bringt.

Böhm: Ja, er geht sehr mit dem Ort um. Nicht nur mit dieser Halbinsel, auf der sich der Baukörper befindet, sondern auch mit der Bausubstanz vor Ort, die wir versucht haben zu integrieren und zu nutzen: der Turm und der Gasspeicher. Das war ein wichtiger Aspekt, dass wir nicht alles freiräumen und abreißen und unser Haus da hinbauen, sondern mit der Natur und den Bestandsgebäuden umgehen.

Gottfried Böhm hat 1986 als erster deutscher Architekt den Pritzker-Preis erhalten. Welchen Rang nimmt das Hans Otto Theater in seinem Gesamtwerk ein?

Böhm: Mein Vater hatte ja nicht nur eine einzige Handschrift. Er hat sich im Laufe seines sehr langen Schaffens immer wieder neu erfunden. Nach der „Betonphase“ hat er sehr viel leichtere Formen gesucht. Und das Hans Otto Theater ist die Krönung einer Phase in seinem Schaffen, die sich mit leichten, offenen Konstruktionen auseinandersetzt. Andere Projekte wie die Philharmonie in Luxemburg oder ein Pavillon in Tokio, die wir damals planten, wurden leider nicht umgesetzt. Sie hatten gewissermaßen vorbereitenden Charakter. Das Hans Otto Theater hat diese Phase abgeschlossen.

Das leuchtende Rot des Daches ist mit den Jahren stark verwittert. Das war vom Architekten auch genauso beabsichtigt. Stimmt es, dass das Dach nicht neu gestrichen werden darf? Und gilt dieses Vermächtnis Ihres Vaters noch immer?

Böhm: Diese Vorgabe kenne ich nicht. Das ist ja jetzt auch 20 Jahre her. Wenn mein Vater es heute sehen würde, würde er sicher sagen: Wäre schon schön, wenn man es heute wieder streichen würde! Selbst, wenn er damals anders dachte – so nach dem Motto: Was kümmert mich mein Geschwätz von gestern. Ich habe auch kürzlich Bilder gesehen und dachte: Oh, höchste Zeit, dass da mal was dran gemacht wird.

Der dritte Stock im Bürotrakt – die sogenannte Intendantetage – war ursprünglich mit rotem Teppich ausgelegt, die übrigen Etagen mit Linoleum. War das damals gängiger Standard oder ein Wunsch der Theaterleute?

Böhm: Sicher weiß ich es nicht. Aber ich vermute, dass es von Seiten des Bauherrn gewünscht war. Wahrscheinlich wollte man in der Intendanten einen Teppich haben, vielleicht aus akustischen Gründen.

Was wünschen Sie dem Haus für die Zukunft?

Böhm: Dass man es pfleglich behandelt. Vor allem aber wünsche ich ihm, dass es belebt ist und noch viele gute, spannende Aufführungen erlebt. Ideal wäre eine Interaktion von innen nach außen – zum Beispiel ein Theaterstück, das die Havel einbezieht. Vielleicht auch mal ein Feuerwerk auf dem Wasser.

Interview: Björn Achenbach

Tangoklänge am Havelufer

Das Hans Otto Theater ist ein Erinnerungsraum persönlicher Momente und künstlerischer Erfahrungen. Von Manja Schüle



Manja Schüle ist Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg.

Als das Hans Otto Theater 2006 eröffnete, war mir noch nicht klar, dass dieser Bau einmal so eng mit meiner eigenen Erinnerung verbunden sein würde. Heute erscheint er mir weniger als architektonisches Objekt denn als ein Ort, in dem sich Zeit, Erfahrung und persönliche Geschichte überlagern. Und doch beginnt alles mit seiner äußeren Form: den von Gottfried Böhm entworfenen, schalenartigen Dächern, die sich selbstbewusst in den Stadtraum einschreiben und zugleich etwas überraschend Leichtes, fast Spielerisches tragen.

Meine erste, prägende Erinnerung ist beinahe unwirklich: ein Sommer Spaziergang kurz nach der Eröffnung. Tangoklänge lagen in der Luft, und vor der Kulisse der Havel tanzten Menschen – beiläufig, selbstverständlich, als hätte dieser Ort schon immer genau dafür existiert. Dieser Moment hat sich mir tief eingeprägt. Wenn ich heute an das Theater denke, ist er sofort wieder da. Und doch überlagert sich diese Leichtigkeit immer mit einer anderen Erinnerung: der an die alte „Blechbüchse“ am Alten Markt. Ich sehe sie noch genau vor mir – und ich höre sie auch. Jede Aufführung war begleitet von den Geräuschen der Stadt, vom Klingeln der Tram, vom Hupen der Autos. Es war ein Theater im Widerstand gegen seine Umgebung, oder vielleicht gerade in produktiver

Reibung mit ihr. Dass ich heute in einem Haus sitze, das sich auch dem Theater widmet, macht mir diesen Weg umso bewusster. Einige Abende haben sich dabei tiefer eingeschrieben als andere. Besonders erinnere ich mich an das Musical mit Moritz von Treuenfels als Rio Reiser. Es war einer dieser seltenen Momente, in denen alles zusammenkommt: Präsenz, Intensität, Musik – und eine fast körperlich spürbare Nähe zwischen Bühne und Publikum.

Heute empfinde ich vor allem eines: Stolz. Dieses Theater ist für mich zu „unserem“ Theater geworden – nicht im Sinne von Besitz, sondern als Ausdruck einer gewachsenen Verbundenheit. Ich habe seine Entwicklung miterlebt, seine Suche, seine Erfolge. Und als es nun zum Theater treffen eingeladen wurde, hatte ich das Gefühl, dass sich hier etwas bestätigt: ein Weg, der nicht selbstverständlich war, aber konsequent gegangen wurde. Nach 20 Jahren ist dieses Haus für mich kein Neubau mehr. Es ist ein Erinnerungsraum geworden, in dem sich persönliche Momente mit künstlerischen Erfahrungen verbinden. Ein Ort, zu dem ich immer wieder zurückkehre, weil er mir etwas gibt, das über den einzelnen Abend hinausreicht.

Mehr als eine Spielstätte

Kunst und Kultur haben einen hohen Stellenwert in Potsdam. Das Hans Otto Theater ist ein sichtbares Zeichen dafür. Von Noosha Aubel



Noosha Aubel ist Oberbürgermeisterin der Landeshauptstadt Potsdam.

Wenn ein Haus nicht nur architektonische Strahlkraft hat, sondern aktiv künstlerische Prozesse ermöglicht und ein Ensemble langfristig entwickelt, entsteht Kontinuität, Profil und oft auch Strahlkraft nach außen. Das Hans Otto Theater ist weit mehr als eine Spielstätte. Es ist ein sichtbares Zeichen dafür, welchen hohen Stellenwert Kunst und Kultur in unserer Stadt haben – ein Ort, an dem Geschichten erzählt,

Debatten angestoßen und gesellschaftliche Entwicklungen reflektiert werden. Gerade in einer Zeit, in der unser Zusammenhalt immer wieder neu gestärkt werden muss, schafft Theater Räume für Verständigung, regt zum Nachdenken an und lädt dazu ein, die Welt auch aus anderen Blickwinkeln zu betrachten.

Die Geschichte des Theaters in den vergangenen Jahrzehnten ist wechselhaft wie die Inszenierungen selbst und balanciert zwischen Drama, Trauerspiel und Tragikomödie – mit einem Happy End im September 2006 und der Eröffnung am neuen Standort vor nunmehr 20 Jahren. Als ich 2017 als Beigeordnete nach Potsdam kam, lagen die Debatten über Standorte weit zurück: Die Konzentration galt der künstlerischen Gestaltung und Zukunftssicherung, einer auskömmlichen Finanzierung und der Suche nach einer neuen Geschäftsführung.

Heute lebt das Hans Otto Theater von seinem tollen Standort sowie seiner Offenheit und Fähigkeit, immer wieder aufzubrechen – hin zu neuen Formen, neuen Erzählweisen und neuen Begegnungen. Es versteht sich nicht als Ort des bloßen Bewahrens, sondern als aktiver Mitgestalter unserer Gegenwart und Zukunft. Diese Haltung prägt das gesamte Haus und macht es zu einem unverzichtbaren Teil der kulturellen Identität unserer Stadt. Dafür verantwortlich sind alle Mitarbeitenden des Theaters – Schauspielerinnen und Schauspieler, Intendanz, Dramaturgie, Regieteam sowie alle Kolleginnen und Kollegen in Technik, Werkstätten, Kostüm, Maske und Verwaltung. Mit großem Engagement, Leidenschaft und Professionalität schaffen sie täglich die Voraussetzungen dafür, dass Theater seine besondere Wirkung entfalten kann. Daher gilt ihnen mein Dank, ebenso wie dem Förderkreis des Hans Otto Theaters für die langjährige Begleitung.

Kommunale Theater stehen in einem komplexen Spannungsfeld: Sie sollen gleichzeitig Kunst produzieren, einen Bildungsauftrag erfüllen, gesellschaftliche Debatten abbilden und dabei wirtschaftlich funktionieren. Das ist ein anspruchsvolles Mehrfachmandat, das sich in den letzten Jahren noch verschärft hat. Neben dem Druck auf die Finanzierung gilt es ebenso den strukturellen Wandel des Publikums zu meistern, denn Theater konkurrieren längst nicht mehr nur mit anderen Bühnen, sondern mit Streaming, Gaming, Social Media und einer allgemeinen Verdichtung von Freizeitangeboten.

Ich wünsche dem Hans Otto Theater für die kommenden Jahre weiterhin Mut, kreative Energie und viele begeisternde Momente. Möge es auch in Zukunft ein Ort bleiben, an dem Geschichten bewegen, Ideen wachsen und Menschen zusammenkommen.

Herzlichen Glückwunsch zum 20-jährigen Jubiläum am Standort Schiffbauergasse!

6 UMFRAGE: WAS VERBINDEN SIE MIT DIESEM ORT?



Angefangen habe ich in Potsdam in einer Blechbüchse, an der Havel. Jetzt arbeite ich am See, stelle mir vor, es wär ein Meer und rauche und rede mit Christa Wolf und Klaus Mann. Schön.

Sascha Hawemann,
Regisseur



Der Raum eine Zeitkapsel, die Luft vertraut und so ein Stück gebaut. Vielfalt auf der Bühne als ein großes WIR. Alles dreht, wackelt und wendet sich: auf, hinter und vor der Bühne. Nichts bleibt, wie es ist, und am Ende ist alles, wie es bleibt. – Diesen Prozess zu sehen oder zu erleben, vor oder auf der Bühne, als Zuschauerin oder Darstellerin: Da ist das Hans Otto Theater ein wahres Glück!

Leonie Reichel, Mitglied des
Jugendclubs der Bürgerbühne



Am meisten genieße ich es, wenn ich in einer Umgebung am Wasser neue Impulse bekomme und inspiriert werde. Natürlich freue ich mich jedes Jahr auf die Sommerbühne. Dort kann ich den Alltag hinter mir lassen und in eine andere Welt eintauchen.

Richard Dion, Vorstands-
mitglied im Förderkreis
des Hans Otto Theaters



Die Inszenierung meines Stückes „Die Jury tagt“ in der Lücke zwischen zwei langen Schließzeiten. Kurze Feuerpause. Die Zuschauer mit enormem Abstand zueinander, auch die Schauspieler, jeder für sich allein, die Bühne riesengroß. Das herrliche Schaukastenbild, Tableau vivant. Der schöne Engel, der aus der Tiefe heraufkam. Ein Glück (für alle), wenn weitergedacht, weiterprobiert, weitergemacht wird.

Julia Schoch, Schriftstellerin
(„Die Jury tagt“ wurde am 2. Oktober 2020 im Hans Otto Theater uraufgeführt.)



Es kann ja kein Zufall sein, dass der Neubau des Hans Otto Theaters, an dessen Umsetzung ich gar nicht mehr geglaubt habe, an meinem Geburtstag zum ersten Mal den Vorhang öffnete. Das ist doch ein Zeichen! Und ich als wirklich großer Theaterfreund, der in der Zimmerstraße noch selbst als Bühnenarbeiter mitgewirkt habe und die Blechbüchse unter meinem Freund Ralf-Günter Krolkiewicz mit all ihrem Klappern, aber auch durchaus künstlerischen denkwürdigen Abenden erlebt habe, erinnere mich immer wieder an große Sachen. Ganz aktuell Sascha Hawemanns Christa-Geschichte „Also träumen wir mit hellwacher Vernunft“ und Sebastian Hartmanns „Serotonin“. Dafür bin ich sehr dankbar und freue mich, dass es weitergeht, dass es dieses Haus nach wie vor gibt und ich in der Stadt, in der ich lebe und Kultur mache, ins Theater gehen kann. Um ein Zitat von Roland Barthes etwas umzudeuten: Ich habe das Theater sehr geliebt, ich liebe das Theater nach wie vor und gehe nach wie vor sehr gerne hin!

Carsten Wist, Buchhändler



20 Jahre – und das ist wahr, das Hans Otto Theater ist doch wunderbar. Berührende Inszenierungen, Premierenklassen und Blicke hinter die Kulissen – nichts von dem möchte ich vermissen.

Auf den Brettern, groß und klein, durften wir ganz nahe sein. Katte, Effi, Hamlet, Galilei – das zeigte uns das Haus am See. Mögen noch für lange Zeit Kunst und Verstand dort blüh'n so weit.

Brunhilde Ballerstein, Lehrerin



Ich habe in Potsdam Schauspiel studiert und gerade in dieser prägenden Zeit unzählige Vorstellungen am HOT geguckt. Ich verbinde also mit dem Haus: Aufregung, Bewunderung, sich-klein-fühlen, Zigaretten rauchen bei den angeregten Diskussionen danach und den Geruch nach aligem See.

Mia Rainprechter, neu im Ensemble des Hans Otto Theaters (ab 2026/27)



Natürlich verbinde ich mit dem „Haus am See“ viele bewegende Theatererlebnisse und den Blick aufs Wasser, in die Weite in den Pausen – horizontenerweiternd beides! Für mich persönlich gibt es nichts Schöneres als die Verbindung der beiden Welten des Theaters und des Wassers. Sinnbildlich dafür: Im ersten Corona-Winter war der Tiefe See vorm Hans Otto Theater erst ganz spät zugefroren. Das letzte Refugium für Schwimmer in Zeiten geschlossener Hallenbäder, für die entschlossensten Theatergänger und für die Enten.

John von Düffel, Autor, Dramaturg und Intendant des ETA Hoffmann Theaters Bamberg (seit 2025/26)

„Wir waren zum Erfolg verdammt“

Volkmar Raback, Ex-Geschäftsführer des Hans Otto Theaters, über die schwierige Standortsuche für ein neues Theater, die „Blechbüchse“ auf dem Alten Markt als Provisorium und den Existenzdruck der Jahre bis zur Eröffnung 2006



Volkmar Raback auf dem Gelände der Schiffbauergasse (Ende der 1990er Jahre): „Man musste ständig auf alles Mögliche gefasst sein“

Volkmar Raback war von 1994 an Verwaltungsleiter und von 1997 bis 2018 Geschäftsführender Direktor des Hans Otto Theaters. Der Kampf um einen Theater-Neubau prägte die erste Hälfte seiner Amtszeit. Mittlerweile seit acht Jahren im Ruhestand, blickt er im Interview zurück auf diese turbulenten Jahre.

Herr Raback, wie war die Situation, als Sie Anfang der 1990er-Jahre ans Hans Otto Theater kamen, und wie waren die Aussichten auf einen Theaterneubau?

Volkmar Raback: Als ich 1993/94 am Hans Otto Theater anfang, saßen wir in Büro-Containern auf dem Grundstück Zimmerstraße. Die dortige

Spielstätte, wo wir dann noch einige Jahre lang unsere Werkstätten und Büros hatten, war ja 1990 bautechnisch gesperrt und der Rohbau des auf dem Alten Markt geplanten Neubaus abgerissen worden. Da wurde die Suche nach einem neuen Standort für einen Neubau zu einer existenziellen Grundsatzfrage – zur Entscheidung über Weiterbestehen oder Untergehen dieses Theaters und seines Ensembles.

Sie haben gemeinsam mit dem Intendanten Ralf-Günter Krolkiewicz jahrelang für ein Überleben des Theaters und die damit verbundene Neubau-Frage gekämpft. Welches waren die größten Hürden auf dem Weg dorthin?

Raback: Ab der Saison 1992/93 stand dem Theater als Provisorium die sogenannte „Blechbüchse“ zur Verfügung. Dem Publikum an diesem Ort weiterhin Interesse für Theater abzugewinnen, war eine – vorsichtig gesprochen – große Herausforderung. Man bekam während der Vorstellungen alle erdenklichen Geräusche von außen mit – Vogelgezwitscher, Regen, das Tatütata der Einsatzfahrzeuge auf der Langen Brücke. Das ging über 13 Jahre lang so – viele werden sich noch daran erinnern. Das Kinder- und Jugendtheater fand auf einem abgelegenen Behördengelände in der Studiobühne Heinrich-Mann-Allee Quartier. Ab Mitte der 1990er Jahre gab es dann die Möglichkeit, die Reithalle A auf der Schiffbauergasse für einzelne Produktionen zu nutzen. Außerdem wurde in dieser Zeit das Musiktheater als eigene feste Sparte aufgelöst – ein besonders dramatischer Einschnitt. Parallel zu all diesen Themen war die Frage zu lösen, wie es für das Theater in dieser Stadt weitergehen sollte. Eine Zeitlang standen noch die Renovierung des Geländes Zimmerstraße und ein Theaterneubau auf demselben Grundstück zur Debatte. Die Ausschreibung ergab einen Auftrag an das Büro von Gottfried Böhm.

Es lag ja sogar eine Konzeption des Architekten Böhm für den Standort Zimmerstraße vor.

Raback: Der Neubau sollte ursprünglich in zwei Teilen errichtet werden: die eigentliche Spielstätte mit den berühmten Muschel-Dächern in Richtung des Parks Sanssouci, das Funktionsgebäude als extra Gebäude unter Einbeziehung der alten Verwaltungsgebäude im Vorderhaus des Grundstücks Zimmerstraße 10. Es gab bei der Entwicklung dieser Variante ständige Auseinandersetzungen mit der Generaldirektion der Stiftung Schlösser und Gärten; bei manchen Treffen wurde da schon auch sehr leidenschaftlich diskutiert. Da die Finanzierung der damals geplanten 10 bis 11 Millionen DM nicht gehalten werden konnte, wurde diese Variante von der Stadtverwaltung schließlich fallengelassen. Die Kämpfe um den Erhalt der Spielfähigkeit und die Existenzsicherung des Theaters gingen weiter.

Wie kam die Schiffbauergasse als Standort auf den Plan?

Raback: Die landeseigene Immobilien GmbH entwickelte in der Zwischenzeit im Auftrag des Landes Brandenburg das kontaminierte Gelände in der Schiffbauergasse. Im Zuge dieses stadtplanerischen Projektes war immer wieder hinterfragt worden, ob sich der Theaterneubau hier integrieren lassen würde.

Intendanz und Verwaltung bezogen bereits 1995 – über zehn Jahre vor der Eröffnung des Neubaus – ihre Büros in der Roten Villa auf dem Gelände der Schiffbauergasse. Wie kam es dazu? Sollten mit der Entscheidung für diesen Büro-Standort bereits die Weichen gestellt werden?

Raback: Es standen Fördergelder zur Entwicklung des Geländes zur Verfügung. Das begünstigte den Umzug der Theaterleitung auf dieses Gelände zu einem Zeitpunkt, als man noch lange nicht sicher sein konnte, ob sich die Idee eines Theaters an diesem Standort verwirklichen lassen würde. Der Umzug von Theaterleitung und Verwaltung an diesen Ort hatte damals natürlich auch eine Symbolwirkung. Zunächst standen jedoch die Renovierung und der Umbau der Reithalle A auf dem Programm. Ab 1998 wurde dieses Gebäude zu einer Nebenspielfeststätte für das Schauspiel und zum Zentrum für das Kinder- und Jugendtheater.

Und wie ging es mit dem Plan eines Theaterneubaus auf dem Gelände weiter?

Raback: Das war ein Auf und Ab mit vielen Talfahrten und Lichtblicken. Es wurden unendlich viele Gespräche geführt und Abstimmungen

getroffen. Auf dem Theater lastete der ständige Druck, seine Existenzberechtigung unter Beweis zu stellen – man war zum Erfolg verdammt. Letztlich einigten sich das Land Brandenburg und die Stadt Potsdam jedoch auf diesen Standort. Der Theaterneubau wurde schließlich zu einem wichtigen Pfeiler der Standortentwicklung. Die Finanzierung wurde durch Land und Stadt gesichert. Der Plan sah rund 24 Millionen € für Bau und Ausstattung vor – eine Summe, die letztlich exakt eingehalten werden konnte. Die Entwicklung der Schiffbauergasse durch das Land war die eigentliche Rettung des Theaters.

Und was bedeutete das in architektonischer Hinsicht?

Raback: Für die Schiffbauergasse erfolgte eine neue Ausschreibung. Im Ergebnis verblieb der Auftrag beim Büro von Gottfried Böhm. Der bisherige, für die Zimmerstraße entwickelte Entwurf wurde nun auf eine kompakte Einheit hin modifiziert – mit Spielstätte und Funktionsräumen in ein und demselben Gebäude. Die Architektur konzentrierte sich vor allem auf die Spielstätte, und die Funktionsräume wurden in Industriebauweise realisiert. Verbaut wurden Glas, Stahl und Beton.

Was die Entwicklung des Standorts Schiffbauergasse betraf, gab es doch auch noch eine wechselvolle Geschichte?

Raback: Zu Beginn der Realisierung war die Immobiliengesellschaft des Landes mit der Umsetzung beauftragt. Diese hatte jedoch zu dieser Zeit – unabhängig vom Theaterprojekt – finanzielle Probleme. Darum musste sehr schnell der Kommunale Immobilienservice (KIS) die bauliche Umsetzung übernehmen. Diese Veränderung war für das Hans Otto Theater sehr vorteilhaft, da die Zusammenarbeit mit dem KIS sehr gut funktionierte und viele praktische Veränderungen vorgenommen werden konnten.

Ab wann haben Sie tatsächlich daran geglaubt, dass sich der Traum vom Neuen Theater tatsächlich verwirklichen wird?

Raback: Eigentlich erst mit dem Moment der Eröffnung im Herbst 2006. Das konnte nach den Erfahrungen aus der Vergangenheit auch gar nicht anders sein. Die ganze Entstehungsgeschichte war derart wechselvoll, dass man ständig auf alles Mögliche gefasst sein musste. Ein offizielles Richtfest bedeutete noch lange nicht, dass ein Theater wirklich eröffnet wird – das hatte man in Potsdam ja bereits erleben dürfen. Die Theaterleitung, die Mitarbeiter und das Ensemble waren die ganzen Jahre einem Existenzdruck ausgesetzt. Erst mit der Eröffnung 2006 wurde dieser schrittweise geringer, aber dafür hatten wir jährlich immer wieder finanzielle Probleme zu lösen. Und nicht zu vergessen: Die Eröffnung war von der Sorge um eine hinreichende Akustik des Zuschauerraums überschattet. Da lagen anfangs die Nerven blank, und es musste unter Heranziehung eines Experten-Teams wesentlich nachgebessert werden.

Was hat Ihnen in dieser ganzen Zeit besonders geholfen?

Raback: Man musste allen – auch sich selbst – immer wieder bewusst machen, welche besondere Bedeutung ein funktionierendes Theaterleben für die Landeshauptstadt Potsdam hat und wie das Theater für diese Stadt aussehen müsste. Da gab es auch viel Unterstützung von außen – aus der Politik, aber auch aus den Reihen des Publikums. Man kann da nicht alle aufzählen, aber zwei Namen möchte ich besonders hervorheben: Matthias Platzeck und Jann Jakobs. Auch viele Abgeordnete haben uns unterstützt. Aber festgehalten werden muss ebenso: Ohne das Durchhaltevermögen aller Beschäftigten des Hans Otto Theaters, deren stetige Einsatzbereitschaft und Kampfgeist besäße die Landeshauptstadt Potsdam heute kein Theater.

Die Pionierin

Katja Dietrich-Kröck hat die Neubelebung der Schiffbauergasse durch die alternative Kulturszene der Stadt aktiv mitgestaltet – und ist eine Akteurin geblieben.



Katja Dietrich-Kröck im Mai 2026 vor dem Hans Otto Theater: „Es ging alles, und wir haben es einfach gemacht“

Es ist nicht lange her, dass Katja Dietrich-Kröck an einem Sommerabend mit ihrem Mann Sven entspannt auf der Schiffbauergasse im Liegestuhl saß. Um sie herum war in jeder Himmelsrichtung etwas los: hier Theater, daneben Tanz, etwas weiter hinten Musik und Kunst, dazu der belebte Spielplatz ... Beide waren sich einig: „So haben wir uns das damals vorgestellt!“

Die Potsdamerin war mit dabei, als im Frühjahr 1992 auf dem zuvor militärisch und industriell genutzten Areal etwas völlig Neues entstand. Damals hatten Künstler*innen und Musiker*innen begonnen, in einer Art geduldeten Besetzung das frühere Waschhaus mit seinen riesigen Kesseln und Industriebügelstischen in Beschlag zu nehmen und umzugestalten. Kurz bevor im Sommer die erste Techno-Party startete, berichtete die damals 21-jährige Katja Dietrich-Kröck als Reporterin für den Ostdeutschen Rundfunk (heute rbb) über den neuen Szene-Ort. Sofort fing sie selbst auch Feuer. Eröffnete sich hier doch ein Möglichkeitsraum, der für sie persönlich in den kommenden Jahren Grund genug war, Potsdam nie auf Dauer zu verlassen. Noch im selben Jahr begann sie, im Waschhaus als DJ Katjuscha aufzulegen. Kurz danach übernahm Dietrich-Kröck noch während ihres Studiums die Leitung der Bereiche Film, Literatur und Theater im Waschhaus. Die Stimmung war euphorisierend: „Es ging alles, und wir haben es einfach gemacht. Die 90er waren in Potsdam ein Jahrzehnt des subkulturellen Aufbruchs“, sagt sie heute.

Aber ganz ohne Struktur und Geld ging es nicht. Das zunehmend ambitionierte Programm wollte finanziert, die verschiedenen Interessen mussten unter einen Hut gebracht werden, und der ruinöse Zustand der Gebäude konnte keine Dauerlösung sein. So wurde schließlich im Januar 1993 nach nächtelangen basisdemokratischen Diskussionen der Waschhaus e. V. ins Leben gerufen. Schritt für Schritt entstand danach eine verlässliche Infrastruktur, ohne dass Improvisation und Herzblut verloren gingen. Das Waschhaus wurde zu einem Ort des Experiments, der künstlerischen Nischen. Aber auch große Namen gaben sich hier bald die Klinke in die Hand. Dietrich-Kröck trug dazu als Vorstandsmitglied und mit Lesungen, TV-Festivals, Indie-Filmnächten – wie einem mehrtägigen „Twin-Peaks-Marathon“, bei dem einfach VHS-Kassetten abgespielt wurden – bei, später auch mit großen Ausstellungsprojekten. Als DJ initiierte sie nicht nur die 80er-Kultparty „Don’t you want me“, die jeden Monat tausende Gäste anzog, sondern fühlte sich musikalisch vor allem der alternativen Musikszene verbunden. So prägte sie im Team mit DJ Jupp die Reihe „Brennstoff“, in der Bands wie Tocotronic oder Die Sterne spielten, bevor sie große Hallen füllten.

In der Schiffbauergasse blieb das Waschhaus nicht lange allein. Schon 1993 folgte das Tanztheater fabrik Potsdam e. V. 1999 beschlossen die Stadtverordneten, hier den Neubau für das Hans Otto Theater zu errichten. Massive Veränderungen folgten, die nicht zuletzt in der Sanierung des gesamten Standorts sichtbar wurden. Der wilde, morbide Charme der Anfänge ging so zwar verloren, zugleich entstand aber die Chance, einen unverwechselbaren Ort für Kunst und Kultur zu erschaffen. Und Katja Dietrich-Kröck ist noch immer mittendrin: Noch immer legt sie als DJ Katjuscha im Waschhaus auf und engagiert sich als Vorsitzende im Förderkreis des Hans Otto Theaters.

Bettina Jantzen

Der Dienstälteste

Philipp Mauritz war nicht nach Potsdam gekommen, um zu bleiben – und blieb dann doch: Seit 25 Jahren ist er am Hans Otto Theater engagiert.



„Endlich ein richtiges Theater“: Schauspieler Philipp Mauritz

Eigentlich wollte er nur ein bis zwei Jahre in Potsdam bleiben. Nach Engagements in Karlsruhe, Würzburg und Regensburg hatte Philipp Mauritz vor, frei zu arbeiten. Er zog nach Berlin, sprach dann doch am Hans Otto Theater vor und wurde genommen. „Ich habe damals zu Ralf-Günter Krolkiewicz gesagt, dass ich nur ein oder zwei Spielzeiten bleiben und dann wieder frei arbeiten möchte“, erinnert sich Mauritz. Das war 2001. 25 Jahre später ist er immer noch am Hans Otto Theater – bereut hat er das Bleiben nie, schon allein der Familie wegen, mit der er in Berlin lebt. „Wäre ich alleinstehend gewesen, hätte ich es vielleicht nochmal in der freien Szene probiert, aber so war es ideal.“

Mauritz ist damit der dienstälteste Schauspieler am Haus. „Wie das klingt“, sagt er halb erschrocken, halb lachend. „Und überhaupt: 25 Jahre, ein Vierteljahrhundert, unglaublich!“ Aktiv denkt er über diese lange Zeit nicht nach, viel verändert habe er sich mit Blick auf alte Bilder eigentlich auch nicht. „Nur die Haare waren etwas voller“, bemerkt er und lächelt verschmitzt.

Bettina Jahnkes Intendanz ist bereits die vierte, die er hier am Haus erlebt, jeden Wechsel erinnert er als Zitterpartie. „Das war wirklich schlimm. Die letzten Wochen gemeinsam, dann die Abschiede, die Kolleg*innen, die gehen mussten.“ Beim letzten Wechsel 2018 war er schon unkündbar, die Angst, eventuell keine guten Rollen mehr zu bekommen, schwelte trotzdem. Unbegründet, wie unter anderem die Hauptrolle in David Bowies Musical „Lazarus“ beweist.

Überhaupt kann sich Mauritz nicht beklagen, er hat über die Intendanten hinweg immer spannende Rollen spielen dürfen. Die musikalischen sind ihm besonders in Erinnerung geblieben, neben „Lazarus“ vor allem „Cabaret“, „Die Fledermaus“ und „Rocky Horror Show“. Aber auch an Produktionen wie „Effi Briest“, „Kunst“, „Krieg und Frieden“ oder „Katte“ denkt er gern zurück. „Bei ‚Katte‘ war ein echtes Pferd auf der Bühne, das war was.“ Das Stück von Thorsten Becker war 2006 das Eröffnungstück im Großen Haus, ein Ereignis.

„Es war total klasse, hier endlich anzukommen“, sagt Mauritz, der sich auch noch gut an die Grundsteinlegung des Gebäudes mit dem damaligen Intendanten Ralf-Günter Krolkiewicz erinnern kann. „Endlich ein richtiges Theater mit Bühne, Seitenbühne, Hinterbühne und allem.“ Die sogenannte „Blechbüchse“, in der das Ensemble vorher am Alten Markt gespielt hat, war eher ein Provisorium und eine akustische Katastrophe: „Jedes Sirenengeheul, jeder Regenguss war im Saal zu hören.“ Besonders bei leisen Stücken ein Problem, wie Mauritz erzählt. Es konnte nur besser werden – oder?

„Das hofften wir, aber dann die Akustik im neuen Haus, hoppala!“ Die Stimmen der Schauspieler*innen verhallten in dem großen Saal, es hagelte Kritik von Presse, Publikum und auch den künstlerischen Teams – Nachbesserungen mussten dringend her. Zuletzt wurde außerdem eine neue Tonanlage angeschafft. Die sorgte auch bei „Lazarus“ für ordentlich Wumms – ein besonderes Stück für Mauritz, wie er sagt. „Musikalisch war mir das sehr nahe, ich habe diese große Chance in vollen Zügen genossen.“

Die nächsten großen Rollen stehen schon in den Startlöchern, mindestens eine davon hat Kultverdacht: Mauritz wird in dieser Spielzeit den Mephisto in „Faust 1+2+3“ spielen. Und auch sein musikalisches Talent wird er wieder zeigen dürfen: im Palais Lichtenau bei „When the music is over: Club 27 unplugged“. Wenn sich das Bleiben dafür nicht gelohnt hat!

Die Extremzuschauerin

Petra Bläss hat sich dem Theater verschrieben wie sonst nur Ultras ihrem Fußballverein – exzessiv und unermüdlich. Warum macht sie das?



Petra Bläss mit Abschiedsgeschenken für „Der nackte Wahnsinn“ im Glasfoyer

Sardinen, selbstgebackener Kuchen oder sogar kleine Blutbuchen: Wenn die Dornier eines Stückes ansteht, hält Petra Bläss Geschenke für das Ensemble bereit. Die Übergabe ist ein Auftritt für sich: ein kurzes Erstürmen der Bühne während des Schlussapplauses – für Bläss, die im Förderkreis des Hans Otto Theaters aktiv ist, eine Herzensangelegenheit. Vor allem, wenn sie ein Stück besonders liebt.

Speziell von zweien spricht sie mit leuchtenden Augen: „Das achte Leben (für Brilka)“ nach dem gleichnamigen Roman von Nino Haratisch-wili und Sascha Hawemanns fulminanter Christa-Wolf-Abend „Also träumen wir mit hellwacher Vernunft“. Seit der Premiere im September 2025 hat sie nur eine einzige Vorstellung verpasst – um die Lesung von „Heartship“ im Synthesizer Museum Berlin zu hören. Insgesamt hat sie das Hans Otto Theater im letzten Jahr 71-mal besucht. Zum Vergleich: Im Berliner Ensemble, in dessen Förderkreis sie ebenfalls tätig ist, war sie nur 31-mal. Dazwischen reist sie aber auch gerne in ganz Deutschland

zu verschiedenen Theatern, liest jedes Buch, das sie „in die Finger bekommt“ und engagiert sich in der Flüchtlingshilfe.

Wie dieses exzessive, Theater dominierte Leben funktioniert? „Das weiß ich auch nicht so genau“, sagt sie und lacht. „Theater ist halt mein Zuhause. Ich habe nie Drogen genommen, aber ich stelle mir den Kick ähnlich vor, Müdigkeit gibt es dann nicht.“

Das Theater-Gen liegt in der Familie. Ihr Vater war Theaterintendant, ihre Mutter Souffleuse. Als Scheidungskind habe sie aber ihren eigenen Weg zum Theater gefunden, wie sie sagt. „Die Suchtkrankheit fing mit 16 Jahren in Cottbus an, zog sich durch meine Studienzeit in Berlin und hält bis heute.“ Zum Hans Otto Theater fand sie erst so richtig mit Beginn der Intendanz von Bettina Jahnke.

Ein Extremleben ist Bläss auch von Berufs wegen gewohnt. Von 1998 bis 2002 war sie Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, danach mehrere Jahre Politikberaterin. Sie war und ist in mehreren Gremien aktiv, zum Beispiel in der Christa-Wolf-Gesellschaft. Nach ihrer Politikkarriere war sie im

Schuldienst tätig, Mitte 2025 dann der Ruhestand – mehr oder weniger. Seitdem hat sie sich der Kulturvermittlung verschrieben, bringt zu jeder Vorstellung, die sie besucht, Freund*innen oder Bekannte mit. „Im Theater eröffnet sich jedes Mal eine neue Welt, dieses Erlebnis, möchte ich so vielen Menschen wie es geht, ermöglichen.“

Richtig genießen kann sie die Vorstellungen immer erst ab dem zweiten Mal, wie sie erzählt. Vorher ist sie zu aufgeregt, fiebert bei Premieren mit, wie die Reaktionen im Publikum ausfallen. Nicht für alle Stücke entwickelt sie so eine Besessenheit wie für „Also träumen wir mit hellwacher Vernunft“, aber die Abschiede fallen ihr immer schwer. „Loslassen ist etwas ganz Furchtbares, auch, weil ich das Ensemble hier so liebe.“ Und schon jetzt ist klar: Zur Dornier von „Also träumen wir mit hellwacher Vernunft“ wird es ganz besondere Geschenke geben.

Tränen der Berührung ...

... und Schreie des Entsetzens: Theaterkolumnistin Sarah Kugler besucht das Hans Otto Theater seit ihren Teenager-Tagen. Eine nostalgische Ticket-Wühlerei

Können Sie sich noch an Ihren allerersten Besuch im Hans Otto Theater erinnern? Ich muss gestehen, meine Erinnerung lässt mich dahingehend etwas im Stich. Zum Glück gibt es diesen einen Karton, in den ich (fast) jedes Veranstaltungsticket schmeiße. Mir wird deswegen oft eine Messie-Tendenz unterstellt, aber ich wusste immer, dass sich mein Sammelticket irgendwann auszahlen würde.

So kann ich Ihnen mitteilen, dass mein ältestes Hans-Otto-Ticket auf den 22. Juni 2000 datiert ist. Damals war ich noch nicht ganz 15 Jahre alt, habe „Der Polenweiber“ in der Reithalle gesehen und für nicht besonders gut befunden, wenn ich mich recht entsinne. Was ich aber sehr mochte: „Frühlings Erwachen“ nicht ganz ein Jahr später, am 29. März 2001 im Theaterhaus am Alten Markt, also in der Blechbüchse. Obwohl ich mir sicher bin, noch mehr Stücke dort gesehen zu haben, ist das tatsächlich die einzige Karte, die mir aus diesem eigentümlichen, aber irgendwie auch liebgewonnenen Spielort geblieben ist.

Den Umzug in die Schiffbauergasse verfolgte mein neumalkluges Anfang-20er-Ich eher skeptisch, ließ sich dann aber doch vom neuen Gebäude am Tiefen See beeindrucken. Besonders das sonnendurchflutete Glasfoyer mit Blick auf den Tiefen See brachte mich nachhaltig zum Staunen.

Und das bis heute, obwohl ich es nun seit gut drei Jahren fast täglich einmal durchquere – und mich im restlichen Haus endlich nicht mehr verlaufe, aber das ist eine andere Geschichte ...

Das große Eröffnungswochenende unter Intendant Uwe Eric Laufenberg im September 2006 habe ich allerdings verpasst und das vielbesprochene Friedrich-Stück „Katte“ nie gesehen. Bereits im November und Dezember war ich aber wieder vor Ort. Es gab „Kabale und Liebe“

sowie „Effi Briest“, beides Stücke, an die ich mit Begeisterung zurückdenke – und die ich in folgenden Intendanzen in anderen Inszenierungen nochmal gesehen habe. „Effi“ wieder 2018 als letzte Open-Air-Produktion unter Tobias Wellemeyer im Gasometer und Schillers Tragödie dann 2019 im Großen Haus, mein erster Besuch unter Bettina Jahnkes Intendanz. Und hui, diese Inszenierung hat sich in mich eingeschrieben wie nur wenige andere. Allerdings habe ich das Ticket verbummelt, was mich sehr ärgert.

Apropos Ärger: Erinnern Sie sich noch an den „Macbeth“ von 2009? Ich weiß bis heute nicht, ob ich darüber lachen soll oder vor Entsetzen schreien. Vergessen werde ich den Spaghetti kochenden, über 90-Grad-Waschgänge philosophierenden Macbeth allerdings nie. Standen da nicht auch Superman und Batman auf der Bühne? Das gibt es ja auch eher selten ...

Was es oft gab und gibt: mich mit feuchten Augen oder gar vollkommen in Tränen aufgelöst, weil mich eine Inszenierung so berührt hat. Ob „Ein Sommernachtstraum“ (verzaubernd), „Drei Schwestern“, „Das Imperium des Schönen“, „Das Fest“, „Eure Paläste sind leer“ (haben mich alle vier zerstört) oder jüngst „Also träumen wir mit hellwacher Vernunft“ (muss ich dazu noch was sagen?) – Taschentücher kamen reichlich zum Einsatz.



Aus dem Schatzkästlein der Kolumnistin: Alte und neue Theatertickets

Aber ich verliere mich schon wieder. Wie Sie merken, könnte ich Sie noch sehr lange an meiner Ticket-Wühlerei und den damit verbundenen Erinnerungen teilhaben lassen, aber ich möchte Ihre Geduld nicht länger herausfordern. Vielleicht treffen wir uns ja mal im Glasfoyer, und Sie erzählen mir dann von Ihren Theaterhighlights der letzten 20 Jahre oder mehr.

Das große Jubiläums-Quiz

Wie gut kennen Sie das Hans Otto Theater? Finden Sie es heraus!

Wer war Hans Otto?

- A** Architekt
 - B** Autor
 - C** Schauspieler
- 

Aus welchem Material besteht die besondere Dachkonstruktion?

- A** Stahl
 - B** Beton
 - C** Holz
- 

Welche Reste eines Industriegebäudes wurden beim Bau integriert?

- A** Dach
 - B** Geländer
 - C** Gasometer
- 

Unter welchem Raum befindet sich der Brackwassertank für die Sprinkleranlage im Zuschauerraum?

- A** Requisitenküche
 - B** Beleuchtungslager
 - C** Pförtnerloge
- 

Was bedeutet die Abkürzung KBB?

- A** Kulturelle Baubrigade
 - B** Künstlerisches Betriebsbüro
 - C** Kaltes Bananenbrot
- 

Wie viele Kilos balancierte die Schauspielerin Janine Kreß als Auengewächs auf dem Kopf im Stück „7 ½ Brücken“?

- A** 1,4 Kilogramm
 - B** 2,4 Kilogramm
 - C** 3,4 Kilogramm
- 

Wie viele Gabeln gibt es im Requisitenfundus des Hans Otto Theaters?

- A** 54
 - B** 107
 - C** 339
- 

Wie lange hat die Requisiteurin zum Zählen der Gabeln gebraucht?

- A** 27 Minuten
 - B** 2,5 Stunden
 - C** 1 Arbeitstag
- 



In welchem Jahr wurde die Sommerbühne am Tiefen See eingeweiht?

- A** 2008
- B** 2019
- C** 2022



Der Handlauf entlang der geschwungenen Treppe zum Glasfoyer war früher ...

- A** ... ein Teil der Berliner Mauer
- B** ... eine Eisenbahnschiene
- C** ... Teil einer Sommerrodelbahn



Wie viele Meter Rollrasen wird in „Der Gott des Gemetzels“ verlegt?

- A** 187,5 Meter
- B** 237,5 Meter
- C** 257,5 Meter



Welche*r Regisseur*in hat am häufigsten im Großen Haus inszeniert?

- A** Tobias Wellemeyer
- B** Sascha Hawemann
- C** Bettina Jahnke



Wie viel wiegt ein Bühnengewicht?

- A** 5,8 Kilogramm
- B** 8,8 Kilogramm
- C** 12,8 Kilogramm



Wie viele Stühle stehen in Reihe 6?

- A** 30
- B** 32
- C** 34



Wie viele Kostüme hängen im Kostümfundus?

- A** ca. 2.000
- B** ca. 7.000
- C** ca. 12.000



Wie hoch ist der Schnürboden?

- A** 10,40 Meter
- B** 15,40 Meter
- C** 17,40 Meter



Maritim ist besser

Das „Haus am See“ als Arbeitsplatz. Eine Liebeserklärung



Das Hans Otto Theater, vom Park Babelsberg aus gesehen (kleines Bild: Nadine Nollau beim Wasserfoto-Shooting)

Ein Freitagvormittag im April. Am Abend hat „Der Gott des Gemetzels“ Premiere. Ich sitze in meinem Büro mit Seeblick und schaue aus dem Fenster. Die Wasserfläche des Tiefen Sees glänzt spiegelblank in der Sonne, gerahmt von langsam grüner werdenden Bäumen am Ufer. Aus Richtung der Glienicker Brücke nähert sich das Dampfschiff „Gustav“ mit seinem markanten Schornstein. „Gustav“ steuert direkt auf unser Theater zu und zieht kleine, strahlenförmige Bugwellen hinter sich her. Ein magischer Anblick.

Solche Momente gibt es immer wieder in unserem „Haus am See“. Sie zeugen davon, welch großes Glück es bedeutet, hier auf der Halbinsel Schiffbauergasse in unmittelbarer Wassernähe seine Arbeitstage verbringen zu dürfen. Das kann man in der warmen Jahreszeit auch auf der Wiese zwischen Pforte und fabrik beobachten: Mittags versammeln sich hier die Theatermenschen in Kleingruppen zum Essen und sitzen danach noch ein paar Minuten in der Sonne zusammen. Die hölzernen

Galerie im Foyer stiegen alle Schauspielerinnen und Schauspieler vor fünf Jahren im Strandbad Babelsberg ins Wasser und ließen sich von Theaterfotograf Thomas M. Jauk individuell ablichten. Dafür wurden sie von einem in der benachbarten Marina gecharterten Shuttle-Boot ans andere Ufer eskortiert. Ein Taufritual, dem sich seither auch die Neuzugänge im Ensemble unterziehen müssen.

Einmal im Jahr kommt auch das Publikum in den Genuss, das Theater im maritimen Modus zu erleben. Beim Sommertheater am Havelufer ist der Seeblick noch spektakulärer als aus meinem Büro, das Ensemble läuft zur Hochform auf, und im Hintergrund ziehen Graureiher und Segelyachten vorbei.

Ahoi vom Tiefen See!

Björn Achenbach

Liegen mit dem Hans-Otto-Logo, die drumherum locker auf der Rasenfläche verteilt und fast immer besetzt sind, verströmen einen Hauch von Beach-Atmosphäre.

Bitte nicht falsch verstehen: Hier wird natürlich vor allem gearbeitet! Die nahe gelegenen Probebühnen sind fast rund um die Uhr ausgelastet, und in den Gewerken im Bauch des Hauses wird ohne Unterlass geschraubt, gehämmert, gemalt, geknüpft und genäht. Auch in den Büros von Dramaturgie und Verwaltung hat nun wirklich niemand Langeweile. Aber diese kleinen Auszeiten im Freien sind perfekt, um einfach mal tief durchzuatmen und den Kopf frei zu bekommen.

Die einzigartige Lage am Ufer des Tiefen Sees hat uns auch zum wohl abenteuerlichsten Foto-Shooting der aktuellen Intendanz inspiriert: Für die an Vorstellungsabenden hell erleuchtete Porträt-

Karten 0331 9811-8, an der Theaterkasse oder hansottotheater.de

Impressum
Herausgeber **Hans Otto Theater GmbH / Schiffbauergasse 11 / 14467 Potsdam** Spielzeit 2026/27 Intendantin **Bettina Jahnke** Geschäftsführender Direktor **Marcel Klett** Redaktion **Kommunikation und Marketing, Dramaturgie** Konzeption **Pongping** Konzeption & Gestaltung **Roya Visual Ideas** Satz & Gestaltung **Studio Neumade** Fotos **Sebastian Bauersfeld 8 Elena Iris Fichtner 16 (kleines Bild), Bernd Gartenschläger (Carsten Wist) 7 Sarah Kugler 7 (Brunhilde Ballerstein), 10, 12, 13 Thomas M. Jauk 2, 6 (Sascha Hawemann), 7 (Mia Rainprechter), 11, 16 (großes Foto) privat 6 (Leonie Reichel, Richard Dion, Julia Schoch, John von Duffel) Mauritius Staerkle-Dux 3 Karoline Wolf 4, 5** Druck **Pressedruck Potsdam GmbH, Friedrich-Engels-Str. 24, 14473 Potsdam** Redaktionsschluss **20. Mai 2026**